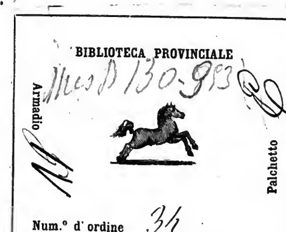
OPPERT

LAUTSYSTEM

DES ALTPERSISCHEN

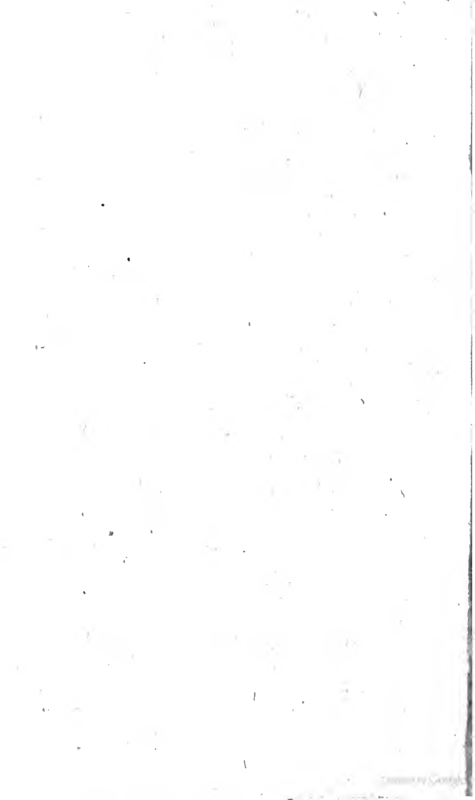

FONDO PROVINCIA

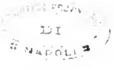

NAZIONALE
BIBLIOTECA
B. Prov.
Miscellanea
B
130
953
VITTORIO EM. III
NAPOLI


BIBLIOTECA PROVINCIALE
Armadio
Palchetto
Num.° d' ordine









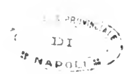
Das
Lautsystem des Altpersischen.

Von

Dr. Julius Oppert.

Berlin, 1847.
Verlag von Julius Springer.





Wie die Inschrift von Bisutun zuerst von allen Altpersischen Inschriften einen historisch wichtigen Inhalt uns darlegte, so hat sie auch der Erklärung der Sprache eine sichere Basis gegeben. So viel Verdienste auch die früheren Erklärungsversuche haben, und so gross der Ruhm ist, der den ersten Entzifferern namentlich bleibt, so ist doch das Ergebniss für die Kenntniss der Altpersischen Sprache nicht mit dem grossartigen Beitrage in eine Categorie zu stellen, den Major Rawlinson durch die Mittheilung und Erklärung der Inschrift von Bisutun geliefert hat. Es wäre ungerecht, die älteren Erklärer altpers. Inschriften nach diesen Resultaten beurtheilen zu wollen; doch können wir jetzt erst sicher über den Sprachbau des Altpersischen urtheilen, ohne in jene Abenteuerlichkeiten verfallen zu dürfen, mit denen eine scharfsinnige Willkür uns noch vor kurzer Zeit beschenkt hat. Doch sind auch durch die letzten Arbeiten in diesem Gebiete keineswegs alle die Fragen, die als Grundprincipien jeder Sprachwissenschaft geltend gemacht werden, gänzlich beseitigt; so ist noch im Alphabete manches unklar geblieben, da von vorn herein durch ungenaue Bestimmung der Laute Verwirrung in das einfache Lautsystem des Altpersischen gekommen ist.

Verfasser dieses, obwohl ein Neuling in der Wissenschaft, wagt es, zu der genaueren Feststellung der Laute sein Scherflein beizutragen.

Die beiden andern complicirteren Gattungen der Keilschrift sind Silbenschriften; es liegt so der Gedanke sehr nahe, dass auch die Altpersische Schrift sich aus einer Syllabarschrift entwickelt habe. Dieser so naheliegende, so oft geäusserte Gedanke ist jedoch nicht so ausgebeutet, als er seiner Wichtigkeit nach es verdiente.

Schon bei den ersten Entzifferungsversuchen fand man für einen, in den verwandten Sprachen auch nur durch einen Buchstaben vertretenen, Laut zwei Zeichen. So fand man neben washná, vitham (nach Rawl. Bezeichnungsweise), neben armina, mâm, und nahm auch natürlich für die verschiedenen Zeichen verschiedene Laute an. Man sah schon, dass dieses oder jenes Zeichen nur vor diesem oder jenem Vocal vorkomme, man bemerkte, dass in der Artaxerxes-Inschrift 35. die erste Silbe des Namens Mithra allein mit einem Zeichen m geschrieben sei, das man auch in arm̒ina vor i habe; doch gab man dieser von Fehler wimmelnden Inschrift weniger Gewicht, als sie in diesem Falle es wirklich verdiente; das Zeichen bedeutete wirklich mi. Etwas ähnliches zeigte die Inschrift v. Bisutun. Hier findet sich bekanntlich die erste Silbe der mit vi anlautenden Formen mit dem einfachen v R. geschrieben, was, obgleich Varianten in Menge vorhanden waren, Rawlinson noch für vă las.

In einer andern Schriftperiode als der, die uns vorliegt, mögen mehrere solche Silbenbezeichnungeu be-

standen haben. Ausser der Bezeichnung der Silbe vi haben wir in der Inschrift von Bis., in der uns bekannten ältesten, noch eine ähnliche Bezeichnung der Silbe ku, durch kh, im Namen Nabukha̓drachara, wie R. schreibt, doch kommt noch Nabukhudrachara geschrieben vor. Ausserdem noch im Namen der Stadt Gudurus, ferner in R. Sughda, wofür auch Shuguda vorkommt N. R. 23., hier lehrt das Griechische, dass der Vocal schon bald nicht mehr gehört wurde. khu, gu, du sind sämmtlich durch ein Zeichen gegeben. In allen andern Fällen ist die Silbenschrift durch Hinzufügung des ursprünglich dem Zeichen inhärenten Vocals zu einer Buchstabenschrift gemacht worden.

Es giebt eine ganze Reihe von Consonanten, die nur vor einem bestimmten Vocal vorkommen; bisher fasste man sie als Aspirationen, die durch den Einfluss eines folgenden Vocals hervorgerufen sein; so Lassen, Holtzmann, Rawlinson. Wir wollen die Zeichen einzeln durchgehen, und sie einer genaueren Prüfung unterwerfen.

Das erste Zeichen R. k kommt nur vor vor a und i; auch ist letzteres nicht ganz erwiesen, doch wahrscheinlich. adakiya (R) kann hier nichts beweisen, da dieses anders zu lesen ist. Ausserdem kommt R. kufa vor. Hier haben wir nun das sichere Zeichen für einen vocalischen Laut, den wir noch sehr spärlich im Altpersischen kannten; wir lassen das a inhäriren und lesen kaufa, kôfa, wozu Benfey auch das pehl. kof anführt.

R's. kh, Lassen's q, ist nun das einfache k, welchem u inhärirt, das deshalb in der jetzigen Schrift nur vor

u vorkommt, wir lesen es beispielsweise in Kurus, Kuganaka, akunaus, welches letztere Wort, von kar kommend, seine Identität mit dem ersten k bewährt. Benfey's Erklärung als ein durch u modificirtes k kann mich nicht befriedigen, da ich dem Vocal überhaupt nicht die Kraft zusprechen kann, den vorhergehenden Consonanten zu modificiren. Die Erscheinungen, die die desorganisirten romanischen Sprachen uns darstellen, kommen hier nicht in Betracht, sie haben andere Ursachen.

Aehnlich verhält es sich mit dem g, auch hier haben wir ein gewöhnliches g vor a und i. R. g. Auch hier steht das i nicht fest, da R. githâ vielleicht gaiťâ = geťâ ist. Möglich wäre, dass das R. j, das nur vor i vorkommt, ein g sei, doch bis jetzt noch nicht wahrscheinlich, da dann der Name Kabug'ija, wohl Gr. nicht *Καμβύσης* ausgedrückt worden wäre. Ausserdem kommt g scheinbar vor vor u, in Gumâta, Gubruva, den Verbis gub und gud, in gusa, das Ohr; wo aber sämmtlich ein a inhärirt, Gaumâta, Gaubruva (Gôbruva = gr. *Γωβρύης*) gausa, scr. gôsa, zd. gaosa, neup. gôsh.

Das andere Zeichen, welches R. und L. durch gh wiedergeben, ist ebenso weiter nichts, als ein einfaches g vor u, wie es als Silbenzeichen in R. Sughda, Suguda vorkommt. Das Zendische gh geht im Persischen in g über, so in dem Namen der med. Landschaft Rhagiana, Zd. Ragha, P. Raga. Ausserdem steht es in draugha, wofür auch drauga vorkommt. Diese Form könnte uns allerdings veranlassen, gh für einen eignen Buchstaben anzuerkennen, wenn nicht eine andere Erscheinung uns zwänge, für jetzt jene ausser Acht zu lassen. Wir

finden nämlich in einzelnen auf gus ausgehenden Worten Nom. u. Acc. mit R. gh, Gen. u. Loc. mit R. g geschrieben. z. B. Nom. Maghus, acc. maghum, gen. magus, loc. maguwa. Niemandem wird es einfallen zu glauben, die Declination werde hier durch Aspiration des Wortstammes gebildet, was freilich für manche Sprachenklassen nicht ungebräuchlich, für indogermanische Sprachen aber bis jetzt unerhört ist, denn auch die Erscheinungen im celt. beruhen auf andern Gründen. Es ist einfach zu dekliniren, magus, g. magaus, acc. magum, loc. magauv = magô. Magaus ist ganz das zd. èus scr. ôs. In einem Falle ist dieser Genitiv durch die Schrift angedeutet, indem dort ein h vor das casuelle us tritt; im Namen Dârajavahus; welche specielle Bezeichnung wegen des dem u verwandten v eingetreten zu sein scheint; vielleicht ist auch das h weiter nichts als der Halbvocal des a, wie wir später besprechen werden. Diese Schreibweise hindert aber noch nicht, Dârajavôs zu sprechen.

Auch die Namen Gaumâta, Gaubruva passen viel besser zum gr. *Γωβρύας*; jener Name möchte *Γωμάτης* gelautet haben. Auch die citirten Verben können wegen ihres Guna keine Schwierigkeiten machen.

Der letzte Buchstabe der gutturalen Gruppe ist eine Aspirata R. k'h; sie kommt im Anlaut nur vor s vor, doch hier ist keine blos graphische Verschiedenheit zu statuiren, da anderweitig die Aspiration sicher gestellt ist. Ein folgendes r aspirirt ein ursprüngliches k zu kh, wie r ein t zu th und ein p zu f. Auch t hat wie im Neupers. und im Deutschen, dieselbe Wirkung; bildeten

wir von trügen, pers. drug', das Hauptwort in t, so würde es Trucht lauten, wie das pers. Particip. duruktam; so steht es in Bâk'taris, zd. Bâk d'î. Auch m aspirirt das k, so Ćitratak'ma. Vor a kommt es vor in Hak'âmanis, gr. Ἀχαιμένης, 'Kamaçpâda. Es entspricht radical dem Skr. k oder g. Hakâmanis ist gr. sak âmanâs, was schon von andern bemerkt; die Combination k s entspricht dem scr. ks und gr. ξ: für scr. ks scheint Altp. nicht, wie im Neup., s einzutreten, wie Benfey meint.

Verhältnissmässig selten kommt die palatale Reihe vor; sie erscheint, wie natürlich, auch blos vertreten durch die Tenuis und Media; R. ch u. j, L. k' und g'. Die Aspirate kann nicht existiren und fehlt deshalb; das Lassensche k'h ist ohne Widerrede eine Dentalis. Die Tenuis erscheint vor a, haćâ, im Anlaut ćartanaij, vor i in ćij, Ćitrak ma, 'Taigarćis. g' ist bis jetzt nur noch vor i belegt, möglicherweise ist es ein reines g vor i*), so dass dieser Buchstabe fehlte; auch im Neup. ist g' weniger als organisch, als als eine Degeneration von j zu betrachten.

Die dentale Klasse nun ist am bedeutendsten variirt. Wir haben erstens ein t, das vor a und i so häufig vorkommt, dass es weiterer Belege nicht bedarf. Vor u kommt es nicht vor, das Wort tumâ, ist taumâ gl. tômâ zu lesen, und kommt nicht vom zd. taokman, was pers. taukman heissen müsste, wie es Benfey will. Eine solche latinisirende Ausstossung kommt im Pers. nicht

*) Holtzmanns 'g' ist unstatthaft.

vor, und alles was B. anführt, z. B. R. nirâsâtiya möchte ganz anders zu erklären sein. Taumâ kommt von der scr. Wzl. tu (Wils. to thrive, to increase); tômâ ist der Spross, wie scr. tôka.

Das Zeichen das R. durch t'h, L. durch d'h wiedergiebt, ist weiter nichts als ein t, dem u folgt. L.'s d'h weiss ich nicht zu deuten. Es erscheint in d. 3 p. s. imp. pàtuv, dadâtuv R. pat'huwa etc. im Name Katpatuka im Anlaut in R. t'huwam, tu wam, du, wo kein Zweifel sein kann.

Das folgende Zeichen, eins der ersten entzifferten Zeichen ist d, und zwar vor a. Es entspricht Scr. d u. d', steht auch ausserdem für zd. z, scr. h, auch für g', wie in dâ(n) wissen. Wo es vor i vorkommt ist dai zu lesen; so in R. Mâdiya, Mâdaij. R. Mâdishuwâ, Mâdaisuv. Vor u erscheint es in daustâ, Freund, dessen langen Vocal auch d. Neupers. erhalten hat.

Das so lange unerkannt gebliebene erst durch Holtzmann S. 61 der Wahrheit nahe gebrachte Zeichen, das Lassen durch k'h wiedergab, ist auch von Rawlinson nicht so richtig erkannt worden. Dieser giebt es durch t' wieder, was aber die grösste Missverständnisse erzeugt. Ich möchte es einfach als d vor folgendem i nehmen, ohne Holtzmanns unerklärliche Aspiration zu statuiren. Freilich kann man dem nicht leicht mit Benfey R. t'itam von stê erklären, das ich einfach zu scr. d'i halten, ziehe; nach regelrechter Vertauschung der scr. Aspirate mit der Media, die sich beim d. leichter nachweisen lässt, als irgend sonst; so haben wir dâ für d'a in avada, so danv scr. d anv. dâ scr. dâ. Benfey würde sich nicht durch

die Fiction eines causalen prit iya haben irre führen lassen, wenn er t́ gleich als d erkannt hätte. So ist auch R. Atriyat́iya, ganz einfach zu erklären aus atri, Feuer, und jad opfern; eine ähnliche Zusammensetzung haben wir in Bâgajâdis, dass im Nom. nach R. Bágayát is lauten müsste. So finden wir den Babylonischen Namen Naditabira, den arm. Nańdita, den pers. Bardija, der dem Smerdis der Griechen gewiss näher kommt als Bart́ija. Ferner Artavardija, der gr. wohl Ἀρταόρδιος, oder Ἀρτάορδις gelautet haben mochte. Der Ort R. Uwadidayá muss Uvadaidaja gelesen werden.

Der Buchstabe, den Rawlinson und Lassen als ein dh gefasst haben, ist weiter nichts als ein d vor u. Er kommt vor im Anlaut in den Wörtern dhuriya, duraij = durê fern, scr. dûrê, duvitîja scr. dvitîja, duvitâ, was Benf. zu davîjas, davistam zieht, wie in dem verwandten davistam. Ferner in scr. duvart́i, zd. dvâre, oss. duar vrgl. Pott. Etym. Forschg. I. p. 95., wo das gr. θύρα nicht im Stande sein möchte, die Geltung unsers Buchstaben als med. in Zweifel zu ziehn. Ferner duruǵ mit den Deriv. duruk tam u. s. w., wo auch im zd. die Media steht. R. dhushiyáram, schön durch Benfey erklärt aus dus u. zd. jârę́, Misswachs. Ausserdem finden wir noch die arm. Eigennamen R. Dhubańa; im Inlaut bemerke man R. Gadhutawa. R. Mardhuniya, Mardunija gr. Μαρδόνιος, R. Hidhus, zd. hendu, Ἰνδός, dem scr. sind́u gegenüber.

Die übrig bleibende Aspirate für die dentale Classe, R. th, L, ϑ. ist wohl unstreitig einer der schwierigsten Buchstaben des Alfabets. Die erste Entzifferung

Lassen's als gr. ζ hat sich zwar als unrichtig erwiesen, doch ist die Sache nicht so gänzlich durchgefochten und L. gelehrte Beleuchtung der Vertretung dieses Zeichens in andern Sprachen, ist so überflüssig noch nicht geworden. Die Untersuchung hierüber gehört nicht hierher, besonders da ich mich der neueren Ansicht vollkommen anschliesse, zunächst aus dem Grund der Zendischen Correspondenz th, doch bleiben Formen wie R. thastaniya, das Benfey mit ǵiçt zusammenstellt, noch immer Gegenstand des Zweifels. thah zieht Benf. zu scr. gad, diese Correspondenz scheint aber nicht erwiesen. Bopp will es mit ćax zusammenstellen. Letzterer Vorschlag meines geehrten Lehrers bringt mich indess auf den Gedanken, es mit d. Gradform von ćax, kas, zusammen zu bringen, doch sicher bin ich nicht (to command nach Wilss.). Vielleicht ist das Wort iranischen Ursprungs. Dass das R. thátiya hierher gezogen wird, nehme ich an, so lange sich nichts Besseres findet; doch fällt mir auf, dass der Sibilant s nicht erhalten ist, während doch sonst ein folgendes t den Sibilanten vor der Vorwandlung in den Hauchlaut bewahrt vergl. açtij. Die Länge des a hätte Benfey nicht aus den Causal zu erklären brauchen, die Länge des Vocals ersetzt den Ausfall des Consonanten. Vor i kommt der Buchstabe unbestritten vor in ksâjaťija, wohl auch in Tigarćis, warum R. Thaigarchis schreibt, weiss ich nicht, vor a steht er in Turavâhara, ebenfalls einem Namen. Das r. aspirirt auch des dentale Tenuis; so wird aus dem ved. trad das persische ťrad, handeln (Englisch to trade, freilich in anderer Bedeutung), so steht Ksatrita.

Die einfachste Classe, was die Bezeichnung anlangt, sind die Labialen; hier ist keine Spur von jener Silbenschrift geblieben; (das m natürlich ausgenommen); diese Buchstaben stehen auch so fest, dass über die ihnen entsprechenden Laute zu reden überflüssig sein möchte. F. entsteht, wie im Deutschen und Neup. durch Einfluss eines folgenden Consonanten aus p, diese Cons. sind t, m, s, r. Beweisbar ist für das Altpers. nur fr, doch ist kein Zweifel, dass auch die andern Buchstaben denselben Einfluss geübt. Das Wort pri lieben, was R. u. B. erfinden, kann diese unsere Regel nicht umstossen, schon das Zd. pri, würde widersprechen, wenn es nicht der Sinn thäte.

Die Nasalen hingegen, deren das Altp. nur zwei m u. n hat, bieten wieder mannichfache Verschiedenheiten dar; das n erscheint uns in 2 Formen, als n vor a u. i, und als n vor u. A und i kommen nach dem ersten n häufig genug vor; für akunus und adarsnus ist akunôs und adarsnôs zu schreiben, was ganz mit dem scr. ved. akṛnôt und adroś nôt stimmt.

Das n vor u. hat erst R. gefunden, da es nur in der Inschrift v. Bisutun vorkommt, aber es ist hier unverkennbar. R. an'uwa, an' usijâ, dan'ut'huwa schreiben wir anuv, anusija, danutuv; letzteres imp. 3 p.

Das m hat mit dem d gemein, dass es besondere Bezeichnung für die Verbindung mit allen 3 Vocalen hat. Das erste m ist das häufigst vorkommende; wo es vor i steht, ist stets mai zu lesen; so in der Enklitica maij, im Gegensatz zur Endung 1 pers. sing (miya bei Rawl.; so in imaij = imê diese.

Das zweite m, das vor i steht, wurde schon von Lassen als m gelesen, im Namen Armeniens armina; die 1 p. s. hat diese Geltung bestätigt; in Anlaut kommt es nur im Namen des Gottes mitra vor s. oben.

Das dritte m endlich verdankt dem Scharfsinn Rawlinsons seine Entzifferung, während die Vorgänger den Character des Zeichens verkannt hatten. Lassens Erklärung des Gudrâjâ zeugt immer von Scharfsinn; unbegreiflich bleibt es aber, wie sowohl Holtzmann als Hitzig diese doch schon längst durch Lassen (Persepolis in Ersch und Grubers Encyklopädie) bekannte Erklärung so gänzlich ignoriren konnten; dass letzterer sogar zu der abenteuerlichsten Erklärung seine Zuflucht nimmt, und sich fragt, warum Aegypten doch eigentlich nicht genannt sei? Sonst kommt dieser Buchstaben nur noch im Pronominalstamm amu vor; den schon Benf. mit scr. amu u. gr. *αμο* vergleicht.

Ueber die Sibilanten ist hier nichts zu sagen, R. s entspricht dem Zendischen ç, R. sh theils dem Zend. u. Sanskrit s, theils dem scr. s. Doch ist die Bezeichnung s der andern vorzuziehen, erstens der Einfachheit wegen, da wohl kein Mensch fähig sein möchte, zu bestimmen, ob die Perser Dârajavus oder Dârajavush gesagt haben. Ausserdem empfiehlt die Bezeichnung s seine Bedeutung als Nominativzeichen, und als Endg. anderer Casus, die im Zd. und Skr. auf s. endigen. Im Neupers. ist allerdings s grösstentheils zu sh geworden, während gewöhnlich ç durch s vertreten wird, doch vergleiche çudh u. neup. shesten; doch auch dies kann mich nicht bestimmen, die Bezeichnung sh anzunehmen, da Jedermann weiss, wie leicht

diese Laute in einander übergehen; die portug. Endg os sprechen die Portugiesen osh, die Brasilianer os. Die Analogien von têśam u. tjêsam wollen hier nichts bedeuten, ebensowenig die Skritligatur x von der man noch gar nicht weiss, ob sie ursprünglich wirklich kś ist; seit langer Zeit wurde nur es so gelesen. Das Zend. hat eine der altp. ähnl. Bezeichnung u. setzt k̔s., in ksnaothra; hat aber auch die Lesart kś die Burnouf für wahrscheinlich richtig hält. Cf. Iaçna p. 25. für die Vocalbezeichnung ist hier nichts Besonders zu bemerken, als dass s vor u seltner vorkommt und dass wie es scheint gern j eingeschoben wird z. B. uvâmarsijus.

Auch das z und ź, R. z u. jh, wird uns nicht aufhalten, da sie für unsere Zwecke von nicht viel Bedeutung sind; z ist ganz zd. z, ź das neup. ź, doch steht es auch für ź, so aźamijâ, neup. azmûden.

Das h scheint nicht gern vor i vorzukommen, die einzigen Wörter, wo es uns vor i begegnet, sind R. hinâ, das wohl nach Analogie des scr. sênâ und zd. haêna, hainâ = hênâ, zu lesen ist und Hidus. Wo sonst im scr. si, im zd. hi steht, findet sich im Pers. nicht nach Analogie von mij und tij, hij, sondern hj oder hja, âhj, mânijâhj, wainâhj; und der ersten Person Pl. für ved. masi, zd. mahi, mahj, âmahj, thahjamahj.

Auch das r hat zwei Zeichen; einmal das Zeichen vor a und i, und dann das vor u. Ueber ersteres ist nichts zu bemerken, ausser dass, wo es vor u steht, die Silbe rau zu lesen ist, so in rauća, Tag, drauga, Unrecht, Kuraus, Gen. von Kurus. Das andere r, von Lassen noch mit dem ähnlichen s verwechselt, wurde

von Burnouf schon als r erkannt, doch nahmen noch die Nachfolger eine Art Aspiration an; B. schwankte, ob er es nicht l nennen sollte, wofür sich Holtzmann aussprach. Doch muss uns der Genitiv Kuraus lehren, dass die Perser ihren grossen König nicht Qulus genannt haben, was Herr H. als wahrscheinlich vermuthet. Haben die Perser wirklich ein besonderes Zeichen für l gehabt, was trotz des Namens Τάβαλος Herod. I. und der Bezeichnung πανδιαλαῖοι zweifelhaft bleibt, so bleibt von allen Buchstaben uns nur einer übrig, der Buchstabe, den R. ñ bezeichnet, und der blos in den Eigennamen, von denen der Ortnamen nicht armenisch, sondern babylonisch zu sein scheint, vorkommt. Aber auch dieser ist nicht nothwendig ein l, obgleich einige Wahrscheinlichkeit dafür sein möchte; wir finden ausser in dem Zend, wo erweislich kein l sich findet, auch in den Hieroglyphen noch in der Römischen Zeit r und l durch ein Zeichen ausgedrückt.

Dass R. ñ ein Nasal ist, der vor d doch nur der zd. Nasal n, z. B. in çpenta, hĕndu, sein könnte, der aber wohl nicht zwischen zwei Vocalen vorkommen möchte, scheint nicht wahrscheinlich. Die Perser scheinen den Anusvara zwar nicht geschrieben, aber doch gesprochen zn haben; Gadâra, Hidus beweisen wenig, nicht viel mehr hagamatâ, atar, hatij, aber Vidafranâ scheint doch mit dem Anusvara gesprochen zu sein, sonst hätten die Griechen nicht Ἰνταφέρνης verstanden; für den Nasal des Wortes badaka spricht das heutige bendek; so ist Gadutava vielleicht Gandutva, so Capada, gr. Καμβαδήνη, wohl Campada zu lesen; für die Aussprache Kambu-

g'ija sprechen die griechische und die hieroglyphische Schreibung des Namens.

Von den Halbvocalen macht j keine Schwierigkeit, für v haben wir wieder zwei Zeichen, von denen das eine nur vor a und u, das andere nur vor i steht. Kommt i nach dem R. w vor, so ist stets vai zu lesen. avaij, vain = scr. vêń. Bekannt ist, dass R. v auch als Bezeichnung der Silbe vi vorkommt.

Das R. tr ist wohl für eine Zusammensetzung von th und r zu fassen, wofür Ksat́rita und t́rada spricht. Die Namen Bactriens und Cyaxares sind wohl mit R. Bâk taris und Uwaḱsatara zu lesen. Die aspirirende Kraft des r ist durch eine Form wie ćaḱrijâ, ćićik râis, framânâ u. s. w. erwiesen. Ueber das L. rp, R. q. weiss ich nichts besseres, als was L. aufgestellt hat.

Wir hätten so im Altpersischen ein ganz einfaches Lautsystem, das dem ursprünglichen, im Griechischen in seiner Reinheit erhaltenen, näher kommt, als das des Sanskr. und Zend. Wir haben für die gutturale Classe k, g, ḱ, für die palatale ć, g', ohne die undenkbare Aspirate; für die dentale t, d, t́; für die labiale p, b, f, ferner zwei Nasale m und n, vier Sibilanten ç, s, z, ź, von denen die letzteren ächt iranisch sind; die Liquida r, den Hauchlaut h, und die Halbvocale j und v.

Nicht schwer möchte es sein, aus der Geschichte der Skritsprache selbst die frühere Existenz nur dieser drei Abstufungen der eigentlich organischen Laute (wie man die Muten wohl nennen könnte) zu beweisen, und die älteste Sprache von dem überflüssigen Anwuchs der

unorganischen aspirirten Tenues zu befreien. Doch gehört dieses in seiner Ausführlichkeit nicht hierher. Eben so lässt sich die Entstehung der barbarischen Aussprache der Aspiraten als Tenuis oder Media mit nachfolgendem Hauchlaut aus der Geschichte der Scr. Sprache nachweisen; deutliche Spuren finden sich im Prakrit, wo wir die Aspiraten der Tenuis förmlich als Ligaturen der einfachen T. mit einem aus dem Skr. s entstandenen h betrachten können; wo jene im Sanskrit vorkommen, sind sie grossentheils nichts weiter als die gewöhnlichen Tenues; nur das kh macht eine Ausnahme, das aus organischen Gründen weit eher zu rechtfertigen ist als t́h, t'h und p'h, da es frühzeitig mit dem gh verwechselt wurde, mit dem es eigentlich identisch ist. Wo die Aspir. des Tenuis nicht gerade zu identisch sind mit der Tenuis, was nur in höchst seltenen Fällen vorkommt, folgt jener niemals ein Consonant, zum sichern Beweise, dass sie die Tenues mit nachfolgendem h sind; die Aspiraten dagegen erscheinen häufig genug vor Liquiden, um das Skrit ganz unlesbar zu machen, wenn man sie bh, dh etc. lesen wollte; sie sind die eigentlichen Aspiraten der Muten, und sie allein sind es, die in den verwandten Sprachen durch Aspiraten vertreten werden. Das ćh endlich gehört gar nicht einmal in die Reihe einfacher Buchstaben; schon Lassen's Scharfsinn entdeckte seine Verwandtschaft mit dem σx, sc, der klassischen Sprachen; seine Aussprache ist ćh, mit dem Hauch, wie die des p'h, das aus sp, und des t'h, das, wo es dieses ist, aus st entstanden ist. Die euphonische Entstehung des ćh shreibt sich daraus her, dass dem pala-

talen ç noch ein Guttural zugesetzt wurde, z. B. t çk, welche Gruppe sich dann in tćh transponirte, denn am Ende hat ććh nichts weiter zu bedeuten. Dieser Zusatz des k hat eine weitgreifende Analogie in einem germanischen, besonders deutschen Zusatz eines Gutturals, nach einer Sibilanten. Die asp. Media der Palatalen ist endlich gar nicht sanscritisch, wie ohne Kühnheit behauptet werden kann, ursprünglich scheint sie im Prakrit nichts weiter gewesen zu sein, als das neupers. ž. Dass die spätern Grammatiker alle diese Buchstaben unter die jetzt noch bestehenden Categorien brachten, will nichts sagen; so viel an rohem Material aus ihnen zu lernen ist, so viel haben sie auch zum Missverständnisse der Geschichte ihrer Sprache redlich beigetragen. Die Abschweifung wolle der Leser gütigst verzeihen; sie gehört eigentlich einer andern Arbeit an, die die Behauptung gründlich erweisen muss; doch mag sie hierher in sofern gehören, als die Erkenntniss des Altpers. Lautsystems auch einige Lichtblicke auf die sanscritische Verwirrung thun lässt.

Das Zend, nun, das erst der Scharfsinn weniger Männer wieder uns lehren musste, liegt vor uns in einer noch grösseren Verwilderung des Lautsystems, und die geistreichen Untersuchungen Burnoufs zeigen dieses am allermeisten da, wo der gesetzgebende Scharfsinn des Grammatikers Ordnung in die Verwirrung gebracht zu haben glaubt. Die unnatürliche Fülle der Laute, sowohl Consonanten als Vocale, kann in dieser Gestalt nicht aus dem Munde einer lebenden Sprache hervorgegangen sein. Auch hier möchte das einfache System

des Altpersischen wohl nicht unpassende Reformen machen können.

Das Neupersisehe endlich bestätigt das aufgestellte Lautsystem. Jst auch die Sprache durch innere Kraftlosigkeit und äussere Einbrüche fremder Sprachen schrecklich zugerichtet, so hat sie unter allen diesen Stürmen das Lautsystem bewahrt. Ziehen wir nichtpersische Laute ab, so sehen wir in den zurückbleibenden gerade dasselbe Lautsystem. Nur das p. gh ist neupersisch, wenn es auch nicht häufig vorkommt, dieses aber erklärt sich leicht als ein durch r influenzirtes g, so z. B. in tîgh; altp. tigra; andere Wörter sind durch l afficirt, z. B. ghaltîden, wenn es anders, wie Wilken will, persisch ist; was ich wegen des ta sehr in Zweifel ziehe, zumal da es auch ein arab. ghlt giebt.

Nachdem wir das Consonantensystem so festgestellt haben, können wir erst jetzt zum Vocalsystem übergehn, weil der Vocalismus erst durch jene Untersuchung über die den Consonenten inhärenten Vocale begründet werden musste. Schon Beer hat dem Persischen Vocalsystem die ihm gebührende Einfachheit zugesprochen, indem er die Lassensche Eintheilung in kurze und lange Vocale zurückwies. Doch scheint das â immer lang zu sein, wo es nicht als Initiale oder als Auslaut steht; ausgenommen noch etwa in den Fällen, wo ein anderer Vocal unmittelbar folgt, und wo es nicht nur steht, um den Leser sicherer zu machen. Doch ist diese Vorsicht nicht immer angewendet; ich führe z. B. an: Frawartais neben dem einzig so lesbaren Bâgajâdais und

dem durch die Schrift untérschiedenen Ćićiḱrâis, patijâis, atijâis, Ćispâis.

Die Frage, wann das a inhärirt, wann nicht, ist schwierig oder leicht zu beantworten; in vielen Fällen ist die Entscheidung unmöglich. Eine andere Frage ist, ob das a überhaupt am Ende der Wörter noch inhärire. Erweislich kurze Silben werden am Ende mit langen â geschrieben, so die Endigung des Genitiv; die vedische Verlängerung erscheint beim Genitiv unzulässig, wie Benfey es will, obgleich bei Locat. sie beglaubigt ist, und zwar auch durch das Altpersische. Andererseits möchte eine altdeutsche gänzliche Abwerfung des Nominativzeichen Widerspruch finden durch einige Formen, die mit Encliticis behaftet sind, z. B. kaséij, anijaséij, awasséij, wo sichtbar das Nominativzeichen erhalten, ganz vergleichbar dem Zendischen jaçća; was nur in dem einen Falle das casuale s behalten hat, und sonst ô lautet. Hier ändert es nichts in der Sache, ob man avaçéij als masc. oder neutrum nimmt, da beides im Altpers. aus avas und avad zu ava geworden ist. Auf jeden Fall aber scheint die Annahme des finalen a bedeutend beschränkt werden zu müssen.

Diese Beschränkung muss namentlich fast überall da stattfinden, wo Rawlinson iya und uwa schreibt, und dieses führt uns auf die Untersuchung über die beiden andern Vocale i und u. Wir wollen zuerst i betrachten.

Diese beiden Vocale haben die Eigenthümlichkeit, dass sie am Ende der Wörter nicht vorkommen, sondern stets ein j oder v folgt. Dieses liest nun Rawlinson ija, und bildet so das Verbum dadâmija, dadâhja,

dadâtija, eine Verlängerung, die durch keine Analogie gerechtfertigt erscheint. Holtzmann nahm dieses ij gleichbedeutend mit dem langen î, unter einzelnen Fällen findet diese Annahme sogar Analogie im griech., z. B. dadâtuv, διδότω; doch man bedarf sie nicht, denn es ist die Länge dieser schliessenden Vocale im Allgemeinen unbegründet. Das j ist einfach graphisch, ohne weitere Bedeutung für die Aussprache. Es kommt sogar dieselbe Form zweimal vor, adârij und adâri N. R. 22. Ausserdem tritt ein j in der Mitte des Worts überall da ein, wo auf ein i ein anderer Vocal folgt, wo im scr. ein einfaches j stehen würde, so wird aus ni + asâdajam, nijasadajam, ni + apârajam, nijaparajam und pati + âvahaij, patijâvahaij.*) So in dem Wort siju, scr. ććʿju gehen; ferner uvâmarsijus. Das i des Optativs wird ebenso durch ein j mit der Endigung verbunden, z. B. avaćanijâ, scr. avahanjât, aźamijâ. So wird das Skr. Affix ja durch ein i verbunden z. B. martija, scr. martja, Arminija, Bábiruvija, Uvaźija. Daher ist immer anzunehmen, dass wenn ein j auf einen Consonanten folgt, vorher ein inhärirendes a zu statuiren sei; so z. B. möchte ich mit Rawlinson Dârajavus lesen, aber auch Ksajârsâ; sollte es Ksjârsâ heissen, so müsste Ksijârsâ geschrieben sein; vergleiche z. B. anijas, dus-i-jâra, źâd-i-jâmij.**) Dass

---

*) Zu vergleichen ist hier Scr. hôdẹ-j-am.

**) Nur das h und zuweilen t macht eine Ausnahme, hier finden wir nicht hija, dahiju, ahijâ im gen., aber auch nicht hij für die Form der zweiten; nicht mahi, wie im Zd. für die der 1 Pl. Plur., sondern mahj. So dass anzunehmen ist, dass das h nie mit i verbunden vorkommt. Vielleicht weicht auch v vor j von der Regel ab, obgleich wir paruvijat haben.

ferner die Bezeichnung ij nur das graphische Zeichen des Wortendes ist, schliesse ich aus Formen, denen eine Enklitica angehängt ist, z. B. imaivâ, tjaipatij, jadipatij dem einfachen imaij, tjaij, jadij gegenüber; in imaij u. s. w. liegt kein Grund zur Verlängerung eines Wortes vor, der von Natur schon lang war.

Ganz dasselbe findet bei uv statt; folgt im Wort ein Vocal auf das u, so wird ein v eingeschaltet, wie im Prakrit, wo z. B. tuvam dem Persischen tuvam ganz gleich ist, dem scr. tvam gegenüber. So führe ich instar omnium duvitija an, scr. dvitija; ferner uvaçpa scr. svaçva. Von der Quantität des u gilt ganz dasselbe, was oben von i gesagt, anuv, dadâtuv, Mâdaisuv bleibt kurz und Bâbirauv kann nicht länger werden. Die Hinzufügung des langen â zu den Locativen kann uns hier nicht stören, dass wir Bâbirauv lesen; Ufrâtauvâ, Bâbirauvâ erhielten die Prosthese â, wie Bâktaraijâ, Harauvataijâ.

Das uv macht uns indess noch eine andere Schwierigkeit. Diese beiden Zeichen drücken im Zend einen Buchstaben aus, der vor a namentlich vorkommt, und das scr. sva ist. Ob dieses Zeichen wirklich q ist, ist freilich nicht ganz gewiss, doch macht es der Umstand wahrscheinlich, dass dieses uv in den Namen immer einem griechischen Guttural entspricht, z. B. Harauvatis, zd. Haraqaitis, ist gr. *Ἀραχωτίς*, Uvaķ̔satara ist gr. *Κυαξάρης*, Uvaçpa, gr. *Χόασπης*, Uvarazmija, gr. *Χορασμία*. Dieses ist wohl auch neup. kh, uvaźa khuzistân, so auch neup. Chorasan. Es erscheint häufig für Skrit sva, so uvâipsijam für scr. svâipsjam. Wie wir auszusprechen haben, weiss ich nicht, wie ein Guttural ist es wohl nicht

zu lesen, da sonst die Perser solchen gesetzt haben würden; vielleicht ist es das goth. ⊙, hv, das auch eine so nahe Beziehung zu den Gutturalen hat, im Neuhochd. gewöhnlich aber zu w geworden ist.

In einzelnen Fällen scheint jedoch wirklich uv in der Mitte des Wortes die Länge des u zu bedeuten. Wir finden nämlich neben parunâm auch paruvnâm geschrieben. Niemals jedoch ist ein anders langes u z. B. in dahjunâm mit v geschrieben. Sollte jenes paruvanâm zu lesen sein, dann fällt freilich jedem auf, warum es nicht paruvânâm heisse. Doch scheint das paruvamaćaij „vor mir" für diese Lesart paruvanâm zu sprechen; da auch das Fehlen des â als so bedeutend nicht geachtet werden darf, und paruva ein eigenes Thema ist, das von paru durch a fortgebildet wurde; es ist für parva, wie haruva für scr. sarva.

Nachdem wir die einfachen Vocale durchgenommen haben, können wir uns an die Diphthongen machen. Deren hat das pers. nur zwei ê u. ô, die ai u. au geschrieben werden, wahrscheinlich sind sie gewöhnlich auch ê u. ô ausgesprochen worden. Im Anlaut erscheint aivam, einzig, aita dieses, aina-tahja, gen., von au haben wir Autijârâ, Auramazdâ, was die Gr. Ὡρομάζης wiedergeben; hätten die Perser Auram gesprochen, würden sie uns *Αὔρομ.* aufbehalten haben. Die Griechen haben wenig pers. Namen mit Au, ausser *Αὐτοφραδάτης* u. ähnl. nicht leicht viele zu finden; *Δαριαύης* ist aus *Δαριάϝης* entstanden. Übrigens scheint man dem feinen Ohre der Griechen, in Betreff der Namen des persischen Volkes, mit dem sie in so mannigfache Berührung kamen, wohl

einigermassen vertrauen zu können; dieses bestätigt jeder neue Fund auf dem Gebiete der Altpers. Sprache immer mehr. Auf jeden Fall haben sie die Namen unendlich viel treuer wiedergegeben, als ihre eigenen Nachkommen es gethan, und man ist ungerecht gegen die Griechen, wenn man die von ihnen uns überlieferten Namen nach dem Neupersischen zurechtstutzen will.

Ueber die Anwendung der Diphthonge im In- und Auslaut hat uns das persische Lautsystem in der Art, wie es uns vorliegt, mannigfache Winke hinterlassen; und wir haben eine genauere Kenntniss des Vocalismus dem Umstande zu danken, dass die persische Schrift sich noch nicht völlig aus den Banden der Syllabarbezeichnung losgemacht hatte. Manches bleibt freilich auch hier noch dem weiten Felde der Hypothese überlassen, doch ist des durch Analogie Sicherern so gar wenig nicht. Die Anwendung der Diphthonge bleibt der eigentlichen Flexionslehre festzustellen.

Wir wollen es nun versuchen, mit unserem Lautsystem die grammatischen Flexionsformen genauer zu bestimmen; zwar macht diese Zusammenstellung nicht auf Vollständigkeit Anspruch, sie soll nur den Weg zeigen, den wir später bei solchen Untersuchungen einzuschlagen haben. Ich setze gleich die Declination hierher.

Die Formen auf a werden so declinirt.

N. baga, Gott, aus bagas, wie man aus bagasća sieht.

A. bagam.

D. bagâ.

G. bagahjâ.

A. bagata.

L. bagaij, auszusprechen bagê.
V. bagâ wie d. ved. â (wenn â nicht bloss Auslaut).

Plural.

N. bagâha, aus der vedischen Form ͨbagâsas; od. bagâ.
A. bagâha od. bagâ.
I. bagaibis.
G. bagânâm.
L. bagaisuw.

Der Nominat. as ist zu erkennen in kaśćij, ähnlich wie er sich im Goth. auch nur in hvas rein erhalten hat. Der Instrumental hat das einfache Zeichen â an den Stamm gesetzt, wir finden auch noch eine Form anâ, dem ved. gleich, die wir der Pronominaldeclination vindiciren möchten, den Abl. bagata schliesse ich aus paruvijata, nicht paruvijat, weil t nicht, wie im Zend., am Ende steht, ein Ueberbleibsel der Form bagatas, wie prâcr. ͨbagâdô. — Die Endung aij, die am häufigsten vorkommt, schliese ich aus Formen wie Madaij R. Mâdiya, Parťawiya. Für den Dativ habe ich keine Form gefunden, wo er erforderlich ist, steht immer der Genitiv.

Der Plural bagâha kommt in dieser Form vor, neben andern auf â, schon Benfey hat das ved. âsas verglichen. Ich lese auch bagaibis, wie martijaibis, açbâraibis, kamanaibis, viťaibis, mit Rawlinson und gegen Benfey. Da ein jeden Zweifel hebendes Mâdaibis nicht vorkommt, schliesse ich den Diphthong aus der Form Mâdaisuv, die dem scr. Mâdêśu so entspricht, wie jener dem ved. Mâdêbis oder spätere Dativ Mâdêbjas. Ich halte deshalb auch B. Meinung für unwahr, dass scr. ê dem Pers·

i entspräche; letzteres ist immer ai zu lesen. Hätte B. dieses bedacht, so würde er R. Pársiya, Pârçê gelesen und nicht eine Femininform auf i, dem gr. Περσίς oder pers. Bâk'tris analog, angenommen haben. Wie er Pársiya als Genitiv erklären will, weiss ich auch nicht. Ob das i kurz oder lang sei, entweder scr. ʿbis oder zd. bîs, wage ich nicht zu entscheiden, wir kennen auch nur die Instrumentalform, die dative des Duals mag, nach dem Zendischen bja zu schliessen, bija gelautet haben; der Pl. war wohl identisch mit dem Instrumental; der Genitiv ist ganz regelmässig, und giebt die alte Sanskritform besser wieder, als das Zendische bagânãm; der Loc. ist in der Form Mâdaisuvâ erhalten.

Das Neutrum wandelt sich ebenso, es hat aber seine Nominativendung behalten; der Plural hat â, Zd. a, Skr. âni, und stimmt hier mit allen indogermanischen Sprachen gegen das Sanskrit, das, wie bekannt, i hat. Als Beleg dient uns hamaranâ.

Schwieriger ist das Femininum auf a vollständig zu decliniren. Acc., Instrum. und Gen. sind zu belegen, ferner der Loc. Pluralis, der uns in einer Beziehung interessant ist, weil wir wieder eine Regel der Lautwandlung im Altpers. dem Skr. gegenüber erkennen. Wir finden anijâuvâ, wo wir anijâsuvâ (â ist Zugabe) erwarteten. Das â hat, wie Burnouf schon für das Zd. nachwies, auch hier eine Vorliebe für das h; das s verändert sich in der Mitte des Wortes nur nach â in h. Hier ist das h fortgefallen, wie dieses vor u so häufig der Fall ist, und das einfache uvâ ersetzt wie auch anderswo

das Zendische qâ und scr. svâ. Das scr. s geht im Persischen nie zu h über, wo es im scr. selbst zu s wird. So glaube ich auch hier bemerken zu können, dass das h ebenso der Träger eines einem andern Vocale vorangehenden a ist, wie das j und v der des i und u, nur ist die Regel nicht so festgehalten wie bei dieser. Wie man nur ija, iju, uva, uvi sagen kann, so scheint auch für frühere Sprachperioden ein ahu, ahi stattgefunden zu haben. Der letztere Fall ist bei dem sich jetzt zeigenden Verhältnisse des h zu i nicht mehr nachweisbar; für den ersteren haben wir das Verhältniss des Zend. Ahuramazdâo, dem Altpers. Auramazdâ, und das schon oben angeführte Dârjavahus dem Altpers. Kuraus gegenüber. Wir construiren das Feminin nun folgendermassen.

N.	didâ, die Feste	pl. didâ.
A.	didâm.	didâ.
I.	didajâ.	didâbis. *
G.	didajâ.	didânâm. *
L.	—	didâuvâ.

didâbis und didânâm ist zu vermuthen, wenn es gleich nicht belegbar ist.

Diese erste Declination lässt uns mannigfache Analogieen zwischen dem Verhältniss des Zd. zum Altpers. und des Gothischen zum Ahd. finden.

Die zweite Declination liegt uns lange nicht so zahlreich als die erste und fast nur in Eigennamen, vor. Wir möchten sie folgendermassen construiren; indem wir die ganz analoge 3te auf u mit zu Hülfe nehmen.

N. Bâgajâdis duvartis Kurus gâtus

A.	Bâgajâdim	duvartim	Kurum	gâtum
I.	Bâgajâdajâ	duvartajâ	Kuravâ	gâtavâ
G.	Bâgajâdais, Bâgajâdâis	duvartais	Kuraus	gâtaus
L.	Bâgajâdaij(â) ê(jâ)	duvartaij	Kurauv(â)	ô(ôiâ).
V.	— — —		— —	

Plural.

N.	duvartâja	gatâva
A.	— —	— —
I.	duvartibis	gâtubis
G.	duvartinam	gâtunâm
L.	duvartisuv	gâtusuv.

Der Gen. Bâgajadais ist klar, der Nom. des Monatnamens würde bei R. als Bâgajâćis erscheinen müssen. Ausserdem kommen Genitive auf âis vor, z. B. Ćispâis, Ćiéiḱrâis, die ich nur für graphisch unterschieden halte von Formen, wie Fravartis. Ueber den einzig dastehenden Genitiv Dârajavahus habe ich oben schon gesprochen, er steht auf einer Stufe mit Ćispâis, das für Ćispahis steht. *) Bâgajâdajâ schliesse ich aus Formen wie uztajâ, verbunden mit gâtavâ. Der Locativ der Wörter auf i findet sich allein und mit der Verlängerung â in Bâḱtaraijâ, Harauvataijâ; der der Wörter auf u ist durch Formen, wie Bâbirauv und Bâbirauvâ vollkommen klar. — Der Nom. Pl. ist von beiden Declin. sicher nicht zu belegen; für v spricht die Form dahjâva,

*) Der Genitiv Ćispisahjâ kommt auch vor, ist aber kein Genitiv von Ćispis, sondern von Ćispisa, einem nach der Art des Pali erweiterten Thema. Das pisa ist vielleicht die Endung πίσης, die in einzelnen Eigennamen, z. B. Σπαργαπίσης, der persisch zu sein scheint, vorkommt.

das freilich Feminin ist, für j habe ich vielleicht ein Beispiel; doch glaubte ich auch der alten Form bagâha, wo h dasselbe für a ist, was j und v für i und u, dieselbe substituiren zu dürfen. Das Uebrige ist aus der Analogie restituirt; für gâtunâm spricht dahjunâm, für den Locativ dahjâusuv.

Die Femina sind auch hier schwierig zu behandeln. Man muss wohl zwei Classen annehmen wie im Skrit, von denen die eine sich mehr der masculinen Form anschliesst, die andere eine der ersten weiblichen Deklination analog ist. Von der ersten kennen wir vielleicht Stämme auf i und u, von der zweiten nur solche auf i. Als Hauptwort der ersten steht dahju da, im Nom. dahjâus, welches â es in allen Casibus, ausgenommen dem Genitiv Pluralis behält. Der Genitiv der Wörter auf i kommt leider nicht vor, sollte atijâis und patijâis hierher gehören, so möchte er auch dahjâus lauten; doch ist dies nicht sicher. Der Instrument. hiesse vielleicht dahjâwâ, der Acc. behält die gunirte Form bei und lautet dahjâum. Merkwürdig verschieden ist der Genitiv dahjunam vom Locativ dahjâusuvâ.

Die andere Classe hat mehr den Femincharakter, bumis, dipis. Gen. heisst bâmijâ, dipijâ, Acc. bumim; andere Formen liegen nicht vor, wenn man nicht duvarajâ als Loc. hierherziehen will, was ich nicht billigen möchte.

Auch Stämme auf Consonanten bietet das Altpersische dar. Auf r die Verwandtschaftsnamen pitar, brâtar, mâtar, im Nom. pitâ, brâtâ, mâtâ. Gen. kommt pitra vor, dem Zend. brâtrô, pitrô, für brâtras, pitras,

entsprechend. Denn die nomina actoris auf târ, wie framâtâr, daustâr, źatâr, im Nom. â, im Acc. âram.

Auf s führen wir den Königsnamen ʿKsajârsâ an, Benfey hält für das Thema ʿKsajârsan; es fragt sich nur, ob man den Acc. nicht auf ʿKsajârsânam bilden müsste, und ob die Zusammenziehung in âm wirklich zu statuiren ist): ferner Auramazdâ, oder vielmehr mazdâ, zd. mazdâo. Ueber den Acc. s. Benfey s. v. Auram. Der Königsnamen würde so deklinirt werden: ʿKsajârsâ, ʿKsajârsâm für Ksajârsâham, instr. ʿKśajârsâ, gen. ʿKsajârsâha od. — âhâ., loc. wohl. ʿKsajârsâhj.

Auf t haben wir napâ von napat, wie im Ved. napât.

So können wir es unternehmen auch ein Neutrum auf is zu decliniren hadis, Sitz R. hatʿis. Neut. hadis. Instr. hadisâ, gen. hadisa oder hadisâ, loc. hadisij. Letztern Loc. glauben wir wiederzufinden in dem avahjarâdij, dessen Sinn „deswegen" ist; wie Benfey artʿê hat hineinbringen können, ist mir nicht klar, denn R. tʿ entspricht nicht dem Scr. tʿ. Râdij mag Locativ sein von einem Worte râd, vielleicht verwandt mit dem Pers. avarada, mit râçta zd. u. pers., neup. râst, scr. rad. Vielleicht ist auch avahja Locativ von ava, scr. avasmin für avasmi. Das m fällt im Scr. u. Zend. in einigen Formen aus, namentlich im Feminin.

Hier gehört auf padij, Rawl. pâtʿija, dạs nicht gleich ist pâdê, wie Holzmann S. 85 will, sondern scr. padi.

Die Pronomina sind uns ziemlich vollständig erhalten. Ich setze sie hier mit den wahrscheinlichen Formen *).

*) Die mit *) bezeichneten Formen sind unbelegt.

	Erste Person.		Zweite Person.	
N.	adam	wajam	tuvam	źûjam *)
A.	mâm	—	tuvâm	—
J.	—	âmâbis *)	—	źusmâbis *)
G.	manâ	âmâkam	tuvanâ *)	źusmâkam *)
	maij		taij	—
Ab.	ma	—	ta	—

Die Formen âmâbis für âhmâbis wie âmij für ahmij nehme ich aus âmâkam; dem zd. źujĕm, neup. s̒umâ aus źumâ, analog formire ich źujam, und ferner źusmâbis, źusmâkam. Die Enclitica maij (R. m̒iya) bedeutet gew. manâ, und bezieht sich auf das folgende; ma wird angesetzt, wenn das im oblig. Casus stehende Pronomen vom vorhergehenden Worte abhängig ist, z. B. haćâma, paruvama; in hacâma ist die Bedeutung die des Instrum.

Das Fürwort der dritten Person ist huva, scr. sva, svajam. Das Nominativzeichen ist gänzlich verloren, Casus sind durchweg nur als Enclitica vorhanden saij u. sim, ferner sâm das für den Plural gebraucht wird. Die Rettung des s vor a schreibe ich dem Einfluss des ursprünglichen i vor s̒ zu, wohl entstanden aus tjaisâm, saij schreibe ich nach Analogie von maij, wo der Diphthong erwiesen wird.

Die Declination der Pronomina ist für uns von grossem Interesse, da sie sich nahe genug an das scr. und zd., und somit auch an die andern verwandten Sprachen anlehnt. Als Beispiel geben wir das scr. sja, altp. hja, mit relativer Bedeutung.

				Plural.	
N. hja	tjâ	tja	tjaij	tjâ	tjâ

A.	tjam	tjâm	tja		tjâ	tjâ
J.	tjanâ	tjahjâjâ	tjanâ	tjaibis	tjâbis	tjaibis
G.	tjahjâ	tjahjâjâ	tjahjâ	tjaisâm	tjâsâm	tjaisâm
L.	tjaihj			tjaisuv	tjâuv	tjaisuv.

So geht auch ava, ima, ka, anija, welche reine Form Nominat. des Mascul. u. Neutrums ist, dort ist s, hier d fortgefallen; beides erscheint vor ć, in kasćij, anijascij in s verwandelt. tjanâ findet sich neben anijanâ als Instrumental ganz dem ved. ähnlich, er findet sich nur in diesen Formen. Ueber d. Gen. u. Instr. des Feminins bin ich in Zweifel, vielleicht besser tjâmijâ. Den Loc. nehme ich entweder tjahja oder tjâmi an. Der Diphthong in tjaij steht fest, er gründet sich auf imaij, avaij; ebenso kommen die Genitive imaisâm, avaisâm vor; was genau dem scr., zend. und den veränderten Sprachen entspricht. Die übrigen Casus sind entsprechend den schon bekannten gebildeten: doch kommen sie in den Texten, die uns zugänglich sind, nicht vor.

Einige Formen finden sich ausserdem, die auf ältere vedische zurückweisen, so kâ, ahiâjâ (wofür auch merkwürdiger Weise einmal ahijâjâ, hamahjâja, worüber Benfey siehe.

Was das Verbum anbetrifft, so sind wir durch die vorliegenden Texte leider nicht in den Stand gesetzt, etwas zu wissen, was über die allervagesten Umrisse hinausgeht. So viel ist aber klar, dass die Perser einen Reichthum an Zeiten, besonders an Moden gehabt haben, die das classische Sanscrit schon längst verloren hat, und die nur noch in den Veden sich findend, den formellen Reichthum der Altpers. Formen auf das aller-

glänzendste rechtfertigen. Für unsern Zweck, die Formen aus dem Hülfsmittel der paläographischen Eigenthümlichkeiten des Altpers. zu erklären, bietet sich für die Verben allerdings wenig dar.

Das allgemeinste möchte dieses sein: das Altpersische hat zwei genera verbi, das Activ und Medium, dieses ist für den Präsens, wo wir jenes ziemlich genau kennen, noch gar nicht belegt. Die Personen sind: âmij, âhj, atij, mahja, atâ, atij (vielleicht antij zu sprechen.) tahjamahja, das Benfey mit scr. gadjamahê zusammen stellt, gehört nicht hierher; es ist die Form Parasmaipadam. ved. masi, zd. mahi, pers. folgerecht mahja. Das zd. dh des Mediums maidʿê, müsste in madaij enthalten sein. Ausser Zweifel setzt uns âmahja, scr. asmasi, zd. ahmahi. Die dritte Prs. Plur. ist noch in hatij enthalten, zd. heñti, scr. santi.

Das Imperfekt ist ziemlich unvollständig belegt, die erste und dritte Person oft, die andere fast ganz und gar nicht. Im Activ lautet die erstere am, die dritte a, aus at, ebenso die dritte plur., aus an enstanden. Das M. lautet in der 1. p. auf ê, geschrieben aij, z. B. patijâwahaij; ich rechne auch hierher patijakʿsaij, von kʿsi, vielleicht für akʿsajaij. N. R. 19. Die dritte Pers. Sing. kommt häufig vor, sie lautet tâ, udapatatâ, agarbajatâ, aganbatâ. Die 3. p. p. lautet atâ, antâ, wohl abañtâ, abarañtâ, der Schrift nach nicht verschieden von d. Singular.

Der Potentialis findet sich auch in einzelnen Formen; hjâ von ah sein, von bu bijâ, aźmijâ, avaźanijâ.

Der Imp. ist in folgenden Formen vorhanden: dij,

2. p. sing., dann die einfache Form ohne dij., z. B. apagaudaja. tâ 2. p. pl.; im Med. 2. p. sing. uvâ, zd. qa, scr. sva. ferner die 3. p. sing. tuv, dadâtuv, danutuv, pâtuv, oder plur. varnavatâm oder varnavatâm. Das dij ist das scr. und zd. d'i, gr. θι, wie schon bekannt ist. Es ist wunderbar, dass Rawl. und mit ihm Benfey die Form, die R. prit'ija schreibt, so verkennen konnten. Die Bedeutung, Liebe, passt in sofern nicht als mâm nicht gut fehlen könnte und die Brachylogie der Perser auch nicht so weit zu gehn pflegt, solches auszulassen. Ausserdem müsste lieben fri heissen, vergl. zd. âfritôis. Es ist einfach parîdij, ziehe aus, was sehr gut zum Folgenden passt: kâram tjam hamitrijam źadij, „schlage das aufrührerische Heer." So ist auch parîtâ — źatâ zu erklären; Angesichts des Part. paraitâ schwer zu verkennen, um so schwerer für den Mann, dessen Scharfsinn dieses Wort glücklich erklärt hat.

Den Lêtmodus hat das Altpers. in reichem Maasse, einige der schönsten Beispiele sind: ahatij, kunavâhj, niraçâtij, das ich ganz anders erkläre als Benfey.

Ueber die andern Tempora ist noch wenig zu sagen; eine Form des redupl. Pers. kommt vor: ijaçaj für ijaçaij wie auch taj für taij vorkommt (IV, 59), wie Benfey erklärt. Ausserdem kommen noch mehrere Aoriste vor, über die ich hier schweige.

Die Conjugationen d. Skr. scheinen sich zum Theil hier einzufinden. Wir haben die 4. auf j, so źadijâmij N. R. Sehr viele Causalen der 10.; ferner die dritte in dadâtuv, adadâ. Die interessantesten Formen sind die des Verbi kar, machen, das der fünften Con-

jugation angehört; wir haben uns die Behandlung des interessanten Verbi bis auf jetzt aufgespart, da wir von ihm so viel Trümmer übrig haben, um aus ihnen das einstige Gebäude zu erkennen. Die Conjugation ist dem ved. kṙṅômi analog, so wie dem zd. kerenômi, andererseits d. pers. kunem; das r des Inf. u. Perf. mekerem ist schon im Altpers. im Präs. verloren. Es hiess wohl kunaumij, kunausij, kunautij, kunumahja, kunuta, kunuvantij. Das Imp. lautet: akunavam, akunaus (akunauhja?) akunaus, akunumâ, akunutâ, akunava. Der Lat.: kunavâmij, kunavâhja, kunavâtij, kunavâmahja, kunavâta (jadâta B. V s. f.) kunavântij, (scr. grhjântâi). Der Imp. lautet: kunu oder kunudij, kardij, kunutuv etc. kunuta. Doch scheinen diese Formen häufig zusammengezogen zu sein, was akumâ, akutâ beweisen, akutâ ist wohl akunta zu lesen für akunuvatâ wohl nicht wie B. will, für ved. akrtâ, sondern med. Form; letzteres würde wohl akartâ heissen müssen. Die med. Form d. vielförmig. Aor. möchte ich akarsij bilden, nach Analogie v. adarsij, hamataksij, scr. adarsi, was ich nicht von scr. dris, sondern dri ableite, mit Lassen, p. dar. Auch von reduplic. Perfect giebt sich eine Spur kund in der conjunctiven Form ćak rijâ; neben ijacaj wohl so ziemlich die einzige Form des redupl. Perfekts. Das k durch Einfluss d. r. Auch vom Futur findet sich eine Spur karijisijâmij (f. karjisjâmi) wie Lassen in N. R. b. ergänzt hat.

Auch vom Passiv findet sich eine Spur; so liest man akunavajata, das sich, wie Benfey bemerkt, genau an d. ved. akṙṅvita anschliesst. Ausserdem finden sich

noch einige Formen wo j an den Stamm der Verben tritt, so tahjamahja, atahja, beides Activformen.

Ausserdem findet sich auch eine Intensivform ćijakaram, scr. cîkaram, doch scheint mir die einzige Stelle, wo es vorkommt, noch nicht gehörig klar.

Diese Auseinandersetzung des Verben macht am wenigsten auf Vollständigkeit Anspruch, was sie der Natur der Sache nach schwerlich könnte. Um das Persische Verbum kennen zu lernen, muss uns noch mehr Material zugänglich werden.

Ueber die Adverbia und Partikeln ist manches zu sagen; Benfey hat im Glossar das vorhandene sehr vollständig zusammengestellt. Die Präpositionen sind die d. Skr. u. Zd., aus prati, wird patij. Von Conjunctionen sind ćâ, utâ, vâ schon von andern beleuchtet. Das R. nija, die von Hitzig und Holtzmann so verkannte Negation, möchte ich naij-nê schreiben, vergl. zd. noit, scr. nêt, so auch adakaij-adakê, ferner ćaij-ćê, scr. ćêt.

Nachdem wir so einiges aus der Formenlehre mehr oder weniger im Zusammenhang durchgegangen, möchte ich noch einzelne Blicke, auf einzelne Stellen werfen, deren Erklärung noch manches zu wünschen übrig lässt.

Zuerst B. I, 13. imâ dahjâwa tjâ manâ patijâis; hier schwanke ich, ob ich patijâis als Gen. von einem Stamm patijis, oder patijâisa als Aor. von patiji nehmen soll, ich entscheide mich für das Letztere, und übersetze: „die mir unterworfen waren," wörtlich, „die mir zugingen." So nehme ich auch atijaisa, B. III, 71, als vorbeiziehn.

Schwierig noch ist I, 23. aprijâja, das ich aparijâja lesen muss; mit lieben hängt es gewiss nicht zusam-

men; die Liebe gehört hier so wenig hin, wie in die Anreden an die Krieger, in den Kampf zu ziehn; es müsste die Form einfach afrija höchstens afrijatâ für afrijantâ heissen, vielleicht afrinaw(a)jantâ. Der Satz lautet imâ dahjâwa tjanâ manâ dâtâ aparijâja, dem Sinne nach: „diese Länder waren durch dieses mein Gesetz beherrscht;" ich lese tjanâ, denn ich habe noch nicht das Recht, in einer Sprache, die ich fast gar nicht kenne, dem Steinmetz einen grammaticalischen Schnitzer unterzuschieben. Leichter wäre indess tjâ. Die Form des Instrumentals steht indess fest und wir müssen auch dâtâ als solchen nehmen. Das aparijâja als Verbum zu fassen hat auch seine grossen Schwierigkeiten; die Endung weist auf ein Imperfekt, so wie der Zusammenhang; doch kann man das Augment nicht unterbringen; denn nimmt man a als Augment, so bleibt parijâ nach, wie garbâ, mit dem ich nichts anfangen kann, denn parij sieht aus wie ein Passiv, nicht wie ein Causal, das pâraj heissen müsste, und wirklich so vorkommt; höchstens könnte man es dann als Causal einer Passivform nehmen, die so weit mir bekannt, nicht vorkommt; und gegen den Sinn sträubt sich auch dann der Instrumental. Oder man trennte apa ab, dann bekäme man rijâja, was um nichts besser. Ein anderes Auskunftsmittel wäre aparijâja als Nom. pl. eines adjectiven Themas auf i zu fassen, etwa von aparijis, was, wenn patijâis, atijâis wirklich Genitive sind, als ein von einer Präposition abgeleitetes Hauptwort, zu erklären sein möchte, wie deren vorkommen z. B. scr. apatja von apa; parij heisst altp. auch gegen (R. 1, 54) parijis, der Widerstand, aparijis, keinen Wi-

derstand leistend, unterworfen. Doch muss ich diese Erklärung selbst als eine solche hinstellen, die eben so leicht unwahr, als wahr sein kann.

I, 43. paçâwa Kabug'ija uvâmarsijus amarijatâ. Benfey übersetzt: „Darauf starb Kambyses vor übergrossen Zorn.“ amarijatâ ist deutlich; das a nach m darf aber nicht eingeklammert werden, wie es R. thut, die Passivform tritt an die Form mar, nicht an die Skrtform mri. Uvâmarsijus erklärt B. aus uv für su, âmarsijus, nicht duldend von mars, scr. mṛs, sehr ungeduldig, und entwickelt hieraus seine Ansicht. Ich glaube in dem uvâ das Sanskrit sva, svajam zu erkennen, wie in uvâipsijam, wo ich nicht wie Benfey zweifelhaft bin. Das Folgende scheint mir ein Ueberrest der Desiderativform von mar zu sein, ohne die Skrtreduplication in mumûrsu's. Das j erkläre ich aus dem auch anderweitig vorkommenden Gebrauch, zwischen s und u ein j einzuschieben, und übersetze, durch Selbstmord, „sich selbst zu tödten wünschend.“ Dass es gegen Herodot zu sprechen scheint, macht nichts aus; denn auch jene andere Auslegung stimmt mit dem Vater der Geschichte nicht überein, der eine Selbstverwundung des Königs überlieferte; vielleicht schliesst das persische Wort diese Erklärung gar nicht aus, und ich habe zu übersetzen: K. starb sich selbst verwundend. Jene erstere Erklärung ist sehr gezwungen, das jus ist auch nicht erklärt, und die *Λιτότης* für „übergrossen Zorn“: „sehr ungeduldig,“ ist gerade nicht sehr klein.

I, 68. hamataksaij leite ich von taks ab, scr. tax, was im Zd. zu tas geworden ist. Burnouf. C. Jaçna p. 143.

façonner. Ich übersetze: V. 70: „So ordnete ich nach dem Willen des Auramazda, als ob Gaumata der Mager uns das Land nicht entrissen hätte,“ anders als Benfey, dessen Uebersetzung auch dem Sinn nach nicht passt.

Ein weiteres Eingehen auf alle zweifelhaften Stellen würde hier zu weit führen; auch sind der Stellen gar manche, die nicht so bald zu erledigen sind, namentlich in d. 4ten Columne der Bisitun. Inschrift, die leider sehr dunkel ist, und die ihre völlige Aufklärung erst durch die Uebersetzungen wird finden können, wofern letztere nicht auch zu sehr beschädigt sind.

Einzelne Sachen aus den anderen Inschriften möchte ich noch berichtigen. Die Inschrift J. sagt am Ende: huvaćij Aurâ nirâçâtij abij imâm vitam. Benfey nimmt huvaćij für „wohl zu preisen,“ aus hu und vaćija; doch würde su wohl u lauten, nicht hu, und scr. vâćja, was dort freilich andere Bedeutung hat, müsste auch hier â nach sich ziehen. Die Wahrheit liegt sehr nahe; das Wort ist huva + ćij, wie Cap. 14. avasćijâ steht, und es bezieht sich wie dort auf Auramazdâ, hier auf Aurâ. nirâcâtij, was B. nirásátiya liest, ist auch nicht zu erklären, wie Benfey es thut; ein Causal von sad müsste çâdaja und nicht çaćija lauten; und nis kann im Pers. nicht zu nir werden, wenn es überhaupt vorkommt; vergl. dusijâram, was durijâram heissen müsste. Auch hier liegt die Sache näher, das Wort ist: ni + râçâtij und ist ein Conjunctiv, mit der Bedeutung niedersenken. râçâtij ist wohl verwandt mit raç, was in araçam vorkommt, mit dem Benfey selbst passend das neup. reçîden verglichen hat. Aurâ ist so Nom. und nicht Vocativ, vielleicht von

einem andern Thema als Aura. Die Enclitica ćij ist wohl nicht gut zu übersetzen; ich hätte Lust, ćaij zu lesen, und „wenn" (scr. ćêt) zu erklären, wenn nicht die Parallelstelle, wo cijâ steht, diese Erklärung gar nicht zuliesse. Vielleicht soll es das huva mehr hervorheben. Der Sinn ist wohl: „Er, Aura, senke sich nieder auf dieses Land." Hitzig's: „Durchdringer Aura, Nässevertilger," könnte somit zu tilgen sein.

In der Inschrift von Nakschi Rustam ist vieles von Benfey richtig gedeutet, was Hitzig missverstanden hatte. Doch scheint einiges mir von letzterem richtig erklärt zu sein; namentlich in der Völkertafel. Lassen's geistreiche Erklärung des Çapard hätte von B. nicht ignorirt werden dürfen; Sparta hätten die Perser Çparta gebildet; auch passt Lydien besser in diese Stellung zwischen Cappodokien und Jonien (wohl Jauna, Jôna zu lesen). Taradaraja scheint bis auf weiteres nicht unwahrscheinlich, das Hitzigsche dardaraja und das durch Wagen gewonnene oder vielmehr nicht gewonnene (vergl. S. 68.) çkudra = gr. σφόδρα, sehr, sind zu der Art Erklärungen zu nehmen, die verunglücken, weil man zu scharfsinnig ist und durchaus etwas lesen will, was nicht dasteht. Dass die Perser die Skyther „Saker" genannt haben, hat seine unbestreitbare Richtigkeit, vergleiche auch scr. çakâs, doch gewiss kommt von einem Volksstamme der Name her, der dann für das ganze Volk gebräuchlich wurde; dasselbe gilt aber auch von dem gr. Namen Σκύθαι, der auch von einem Volksstamme herzustammen scheint, und diesen Volksstamm, wahrscheinlich in der Nähe Griechenlands wohnend, finde ich

in Çkudra wieder; einen Anklang finde ich im Mons Scodrus. Die Beschreibung wendet sich südlich zu den europäischen Griechen, Jaunâ, wo der Volksname, nicht der Landesname, steht, was bezeichnend ist. Dann wende ich mich mit Hitzig nach Libyen, wohin ich das Takbarâ verlege, mag es Barke oder Tabraca, was H. will, sein. In Putija Kusijâ erkenne ich wirklich die Putim u. Cuschim der Bibel, und dieses Resultat scheint mir das einzige haltbare, das die sonst mit grossem Scharfsinn ausgeführte Schrift Hitzig's gebracht hat. Ueber das folgende mâdaijâ bin ich mir noch nicht klar; sollte es wirklich „im Westen" bedeuten? Dann nehme ich es für die Locativ mit hinzugefügtem â. Das Karkâ, das den Beschluss macht, vergleicht H. mit Barke, es möchte sein; doch schlage ich etwas anderes vor, wodurch zugleich die Inschrift ungemein an Interesse gewinnen würde: ich finde hier den Namen der Stadt, die hier dem Darius unterthan erscheint, doch den Fall des Perserreiches und die Blüthe des Macedonischen Reiches überlebend, drei Jahrhunderte später seiner glücklichern Nebenbuhlerin den Glanz der Weltherrschaft streitend machten. Karthago's Name lautet nach Gesenius קרת חרשת; wie es ausgesprochen, können wir wegen der verschiedenen Bezeichnungen der Griechen und Römer nur annähernd erkennen, vielleicht kartchêdest; auf sicil. Münzen kommt קרקת vor, was einige auf Karthago bezogen haben, andere, unter diesen Gesenius, der auch anders liest, nicht; wäre es Karthago, so wäre unsere Erklärung sicher. Doch auch ohne dieses ist sie wahrscheinlich; die doppelte, gr. und röm., Form bürgt dafür, dass der einhei-

mische Name nicht jedem Ausländer auszusprechen geläufig, daher in dessen Munde der Verderbniss sehr ausgesetzt war. Ausserdem wissen wir aus Justin (XIX, I.), welcher spätern Quelle wir leider viel Gewicht einzuräumen genöthigt sind, dass die Karthager in einer Art von Abhängigkeitsverhältniss zu dem Darius standen, wenn auch aus der Erzählung hervorgeht, dass dem Perser diese Botmässigkeit grösser zu sein schien, als sie es wirklich war *). Es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, dass Darius diese mächtige Stadt zu seinen Unterthanen zählte, wenn sie auch in Wahrheit nichts weniger als dieses sein wollte.

Zuletzt habe ich aus der Masse folgende Einzelheit hervor: adatadaij Auramazdâ dadâtuv (udâtuv in H. ist bestimmt ein Fehler). Ich kann ad. nicht erklären; es scheint ein Locativ zu sein, vielleicht „in Gnade" oder dergleichen. Dadâtuv ist aber gewiss nicht v. d â, sondern v. dâ; warum Benfey dieses aus der altp. Sprache entfernen will, kann ich nicht einsehn, da die Existenz der Wurzel erwiesen ist, einmal durch Namen, dann durch durch d. Neupersische. Die Bedeutung dʿâ als walten, möchte Herr Benfey schwerlich nachweisen; die Bed. geben passt zum Vorhergehenden weit besser. Auf ein sudʿâtu lasse ich mich nicht ein.

Eine durchgreifende Kritik der Uebersetzung der altp. Texte zu liefern war hier nicht meine Absicht; ich

---

*) Dahlmann hat die Glaubwürdigkeit dieser und anderer Ueberlieferungen Justins über Karthago bestritten, doch bietet das Schweigen Herodots allein keinen hinlänglichen Beweis gegen diese keineswegs unnatürliche Sache.



schreibe dieses auch an einem Orte, wo die Materialien sehr beschränkt sind. Bei der Aufstellung meines Versuchs, die Eigenthümlichkeiten, die das altpersische Lautsystem vor dem anderer Sprachen zu haben schien, durch eine einfache Betrachtung zu heben, und dadurch etwas Licht auf die Dunkelheit des Vocalismus zu werfen, wollte ich ein oder das andere die Erklärung betreffende, nicht übergehn. Die Resultate fasse ich in Kurzem zusammen:

1) Im Altpersischen existirt keine Affektion eines Consonanten durch einen folgenden Vocal, weder eine Aspiration, noch Attenuation; auch hat das Altp. für jedes Organ nur eine Aspirata.

2) Die verschiedenen Bezeichnungen für dieselben Laute sind nur graphisch, abzuleiten aus einer Silbenschrift, die der jetzt vorliegenden altpersischen Buchstabenschrift voranging.

3) Für jede durch einen Consonanten und einen der drei Hauptvocale gebildete Silbe hatte jene Silbenschrift ein Zeichen; den einfachen Consonanten drückte die Bezeichnung der Silbe in a aus; die Diphthonge ê und ô wurden gebildet, indem zu dieser Bezeichnung ein i oder u trat.

4) Von dieser früheren Silbenschrift gingen mehrere Zeichen verloren, als sich die Buchstabenschrift herausbildete; man behielt das Zeichen für die Silbe in a, und stellte nun zur Bildung der Silben in i und u die entsprechenden Vocalbezeichnungen daneben.

5) Von mehreren Buchstaben erhielten sich die früheren Bezeichnungen der Silben in i oder u; alsdann

wurde auch in der spätern Buchstabenschrift zu diesem früheren Silbenzeichen der entsprechende Vocal gesetzt, um die Silbe zu bezeichnen. So erklären sie die nur vor einem bestimmten Vocal vorkommenden Zeichen.

6) Tritt nun aber, wenn für die Silbe in i oder u die Bezeichnung erweislich sich erhalten hat, zu der Silbe in a ein i oder u, so ist diese Silbe in ai oder au, resp. ê oder ô zu lesen.

7) Nach grammatischer Analogie sind wir befugt, diese nun bekannte Diphthongen-Bezeichnung zu Zeiten auch dann eintreten zu lassen, wenn sie aus den Buchstabenzeichen selbst nicht erwiesen werden kann.

8) Nur in einigen wenigen, freilich sehr häufig in Anwendung kommenden, Fällen inhärirt einem auslautenden Consonanten ein a; die Fälle sind nur durch den Fortfall eines Consonanten begründet.

9) Das â ist im Inlaut gewöhnlich lang; eine Bezeichnung für die Länge der Vocale i und u findet sich nicht.

10) Ein zu einem auslautenden i oder u hinzutretendes j oder v ist nur eine graphische Eigenthümlichkeit.

11) Euphonisch hingegen ist das j oder v, wenn es, wie dieses regelmässig geschieht, zwischen ein i oder u und einen andern Vocal eingeschoben wird.

12) Tritt daher ein j oder v zwischen einen Consonanten und einen Vocal, so ist, mit einigen Ausnahmen, der vorhergehende Consonant mit inhärirendem a zu lesen.

13) ij und uv sind im An- und Inlaut vor einem

Consonanten stets ija und uva, niemals î oder û zu lesen.

14) Die Vriddhidiphthonge âi und âu sind im Altpersischen nicht zu erweisen; im Anlaut sind âi und âu stets nur ê und ô.

15) Der Anusvara in der Mitte des Wortes wird nicht geschrieben, wohl aber ausgesprochen.

Diese Sätze berühren Fragen, deren Beseitigung zu den ersten und nothwendigsten Forderungen gehört, um in der Spracherklärung weiter zu gehen; möge ich sie richtig beantwortet haben.

Hamburg, Juni 1847.

Dr. Julius Oppert.

Nachwort.

Elf Jahre sind jetzt verflossen, seitdem der Schleier der Unkenntniss, der die Sprache der alten Perser bisher umhüllt hatte, hinweggezogen wurde, nachdem sie zwei und zwanzig Jahrhunderte schon nicht mehr zu den lebenden zählte. Die vernichtende Zeit gönnte uns von der ganzen altpersischen Literatur nur einige Inschriften, den Felsenblöcken von Persepolis, Ekbatana und Bisutun anvertraut. Diese enthalten den ganzen altpersischen Sprachschatz, der sich durch die Jahrhunderte vernichtender Umwälzungen, die den Ländern Asiens eine äusserlich veränderte Gestaltung gaben, bis auf unsere Zeiten hinuntergerettet. Das Dunkel, das Jahrtausende hindurch auf diesem Momente ruhte, aufgehellt, und diese ihrer Schrift und Sprache nach unbekannten Inschriften endlich entziffert und erklärt zu haben, ist eins der glänzendsten Resultate moderner Wissenschaft; unvergänglicher Ruhm bleibt daher den Männern, denen es vergönnt war, in diese Geheimnisse des asiatischen Alterthums zuerst siegreich einzudringen.

Das hohe Verdienst, die Geltung der Buchstaben im Ganzen richtig bestimmt zn haben, kann jetzt keine Macht der Welt jenen Männern nehmen; die Resultate

gehören nicht der Kategorie des Vagen, sondern der des mathematisch Gewissen an; in vorliegender kleiner Schrift glaubt der Verfasser nur, einzelnes annährend richtig gefundene dem Werthe nach näher bestimmen zu können, als dieses bis jetzt geschehen ist.

Der Verfasser geht von dem leitenden Gedanken aus, jetzt das jetzt uns vorliegende Altpersische Alphabet sich aus einem syllabarischen Schriftsystem entwikkelt habe; er findet die Ueberreste desselben in den nur vor einem bestimmten Worte vorkommenden Consonantenzeichen. Die Silbenschrift scheint überhaupt fast überall das frühere zu sein, indem man erst später zur Abstraction des Buchstaben gelangte, und zuerst nur für den hörbaren Laut, nicht aber für die Elemente desselben versinnlichende Zeichen schuf. In den uns vorliegenden Schriftgattungen hat jene ursprüngliche Schrift bald bedeutendere, bald geringere Spuren zurückgelassen. So sind die Sanskritische, die Semitischen Schriftarten als eine Art von Silbenschrift zu betrachten, nur mit dem Bemerken, dass dort der Laut in seiner Bezeichnung nicht als ein Ganzes, in seine Bildungsmomente nicht Zerlegtes uns entgegentritt, sondern die Silbenbezeichnung als aus der elementaren Bezeichnung auf analoge Weise zusammengesetzt, und somit diese letztere als ein früheres erscheint. Anders ist dies im Altpersischen; dieses deutet wie die beiden andern persepolitanischen Schriften und die Chinesische, in den Lautbezeichnungen nicht die bildenden Elemente an; hier tritt eine Bezeichnung für den Silbenlaut ein, die mit denen der elementarisch verwandten keine Aehnlichkeit hat, wir

finden in den Zeichen für da und di nicht den gemeinsamen Consonanten, in denen für mi und di nicht den gemeinsamen Vocal wieder. Im Altpersischen hat sich nun, umgekehrt wie in jenen obengenannten Sprachen, aus den Zeichen für die mit Consonanten anlautenden Silben die Bezeichnung der Consonanten selbst gebildet, z. B. aus den Silben da, di, du die drei Bezeichnungen für d. Es liegt nahe, diese Eigenthümlichkeit der altpers. Schrift mit der einer andern, nämlich der hieroglyphischen zu vergleichen, und man könnte hieraus einen Einwand gegen die Richtigkeit unserer Meinung machen, dem wir entgegnen zu müssen glauben.

Man hat nämlich nicht mit Ungrund die Meinung ausgesprochen, dass die einzelnen Buchstabenzeichen aus Bildern gewisser Gegenstände entstanden seien; ein solches Bild sei nun zuerst entweder Ausdruck für den der dargestellten Sache bezeichnenden Laut, dann auch für die anlautende Silbe des Wortes, oder für dessen Anfangsbuchstaben gewesen. Alle diese drei Ausdrucksweisen bieten die ägyptischen Hieroglyphen dar, in sofern sie entweder Begriffs- oder Silben- oder Buchstabenzeichen sind; die Schrift der Chinesen, deren Sprache Wort und Silbe identificirt, zeigt die beiden ersten; die letzte Art tritt uns im phönizischen und somit europaischen Alphabet entgegen. Bei allen diesen Schriften ist die Entstehung der Buchstabenform aus bestimmten Bildern fast noch ganz nachweisbar. Anders im Altpersischen und den andern Keilschriften; hier möchte diese Ableitung vielleicht eine Anwendung finden können; doch können wir die Entstehung aus mehreren Gründen

keineswegcs mehr nachweisen. Einmal steht uns der Sprachschatz nicht so zu Gebote, dass wir auch nur mit einiger Sicherheit aus der Gestalt der Zeichen auf einen durch dasselbe dargestellten Gegenstand schliessen könnten, dann aber, und dieses ist der wichtigste Grund, wurde die Aehnlichkeit mit dem oder jenen Gegenstande verwischt durch die Rücksicht, die man auf die praktische Ausführung der Schrift nahm. Die Forderung des bequemen Aushauens der Figuren verdrängte die Aehnlichkeit des Bildes, wie im Chinesischen, wenngleich noch in höherm Maasse. Mit praktischem Kennerblick sah man bald, dass der Keil für die Lapidarschrift das geeignetste Schriftelement sei, indem zwei Meisselschläge hinreichend sein, denselben hervorzubringen; und er brach sich in der Monumentalschrift so Bahn, dass alle krummen Linien durchweg verbannt, und die Zeichen einfach durch Zusammensetzung dieses Elementes gebildet wurden. Es wäre daher unbillig, wenn man von uns verlangte, die Existenz der Silbenschrift durch die Darlegung der Aehnlichkeit der Figuren mit einem Gegenstande zu erweisen, oder nur unter dieser Bedingung dieselben annehmen wollte.

Ein anderer Einwurf, dem wir begegnen zu müssen glauben, ist folgender: Wenn sich aus einer Silbenschrift eine Buchstabenschrift herausbildete, und zwar in solcher Weise, wie wir im Altpersischen dieses annehmen, woher kam es, dass sich in der jüngern Schrift gerade diese und nicht andre, oder gar alle, Buchstaben erhielten? Warum retteten sich ausser dem da, auch di und du, und nicht neben dem ba, auch bi und bu, wa-

rum neben dem ta, nicht auch ein ti, während doch ein tu nicht unterging? Hierauf müssen wir allerdings die Antwort mit dem Bemerken schuldig bleiben, dass wir es nicht wissen, dass es jedoch auch in andern Schriftarten so viel unerklärliche Unregelmässigkeiten und Abnormitäten giebt, dass wir uns unseres Nichtwissens nicht zu schämen haben. Eine solche Abweichung kann durch einzelne Zusfälle entstanden sein. Des Unerklärlichen im Gebiete der Sprache und Schrift giebt es so viel, dass nur eine ungesunde Kritik sich nicht gestehn möchte, dass wir vieles nicht wissen, nicht wissen können, und niemals dahin kommen werden es zu wissen; einer gerechten Beurtheilung dagegen bleibt überlassen, zu bestimmen, was wir hätten wissen können und doch nicht wissen.

Wir sehen in der altpers. Schrift die syllabischen Elemente mit den Buchstaben in merkwürdiger Weise vereinigt; diese Vereinigung jedoch spricht nicht gegen das Aufgestellte. In andern Sprachen, die Buchstabenschrift haben, hat man etwas, was einen Vergleichungspunkt darbietet. Im Türkischen ist durch die arabische Schrift die Correctheit des Vocalismus getrübt, man nahm nun aus der Masse überflüssiger Zeichen, die diese darbot, einige heraus, die man nur vor gewissen Vocalen anwandte. So z. B. stehen ta und ssin nur vor hohen, t'e und ssad nur vor tiefen Vocalen; die Laute sind ganz identisch, nur zur leichten Vocalbezeichnung nahm man das Auskunftsmittel, das die Schrift darbot. (Schott. Recens. d. türk. tatar. Grammatik des Kasem Beg. Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik Juni 1841. Kellgren Grundzüge

d. finnischen Stämme S. 30). So haben wir hier ein ähnliches, keinesweges gleiches Resultat, freilich aus ganz verschiedenen Ursachen hervorgerufen.

Ist aber die Existenz einer frühern Silbenschrift durch vorliegende Schrift nachgewiesen, wie Verfasser dieser gethan zu haben glaubt, oder ist, was für unsern Zweck dasselbe sagt, dargethan, dass die verschiedenen Aspirationen eines Buchstaben nichts weiter sind, als der einfache Buchstabe von diesem oder jenem Vocal, so möchte es nicht schwer sein, einzelne in der Schrift selbst erwähnte, doch unerklärt gelassene Eigenthümlichkeiten zu beseitigen. Wir haben (nach R's. Ausdrucksweise) darugha neben daruga, und avâjhanam neben awâjhanam. Es wäre erlaubt, da wir andere Formen daneben haben, die ersteren als Fehler zu verwerfen; man könnte aber auch dieselben so erklären, dass man einmal die Buchstaben g und v nicht als aus den Bezeichnungen ga und va, sondern als aus gu und vi entnommen ansieht. Doch entscheide ich mich eher für die erste Ansicht, weil wirklich das Richtige vorkommt, und auch andere Fehler und Verschreibungen nicht selten sind, weil ferner sonst kein Beispiel im Altpers. vorhanden ist, dass sich aus der Bezeichnung einer Silbe in i oder u die Bezeichnung des einfachen, stummen Consonanten abstrahirt hat, es ist immer die Silbe in a auch zugleich das Buchstabenzeichen. Begründet wird dies auch durch die Erscheinung, dass niemals derselbe Buchstabe vor i und u zugleich vorkommt, wenn wir ihn nicht auch vor a haben; dass dagegen immer dort, wo zwei Bezeichnungen eines Buchstaben

erhalten sind, die eine vor a und i oder u, die andere dann vor u oder i vorkommt; zum Beweise, dass nie die Bezeichnung der Silbe in i oder u den einfachen Consonanten repräsentirt.

Manches mag in der kleinen Schrift noch unerörtert geblieben sein, was eigentlich nicht hätte vermisst werden sollen. Eine gründlichere Untersuchung, als Verfasser sie gegeben hat, hätte der neue Buchstabe R. ñ verdient, doch gesteht er zur genauern Bestimmung desselben ganz ausser Mitteln zu sein, ob es ein Doppelconsonant, vielleicht rn, oder Silbenzeichen ist, ist ungewiss, ins Blaue hinein kann man rathen, aber nicht feststellen. Wegen etwaniger Versäumnisse bittet er um Nachsicht: aus vielen zum Theil persönlichen Gründen, lag ihm eine Beschleunigung der Veröffentlichung am Herzen, zum Theil auch deshalb, um den Männern, die zu solchen Arbeiten mehr berufen sind, als er, die Veröffentlichung einer Ansicht nicht vorzuenthalten, die, wenn sie begründet ist, manches in der bisherigen Auffassung ändern könnte. Jeder, der ein Scherflein, sei es auch so gering, wie das vorliegende, zur Förderung und Ausdehnung menschliches Wissens darbringen zu können glaubt, möge es in eigennütziger Weise nicht denen vorenthalten, die mit dem geringen Pfunde besser zu wirthschaften vermögen, als er es selbst kann; wenn es um das höhere Ziel der Wissenschaft ankommt, müssen solche Rücksichten zurückweichen.

Die Untersuchungen über das Altpersische berühren einen Gegenstand, der das orientalische und occi-

dentalische Alterthum gleich berührt; sie geben uns Aufschluss über die Sprache eines Volkes, dem die welthistorische Aufgabe gestellt war, zuerst dem Orient den Occident näher zu bringen; wie seine Siege und seine Niederlagen schon in früher Jugend uns bekannt sind, so werden auch gerade die, die sich vorzugsweise mit der Erforschung des griechischen Alterthums beschäftigten, diesen Studien ihre Aufmerksamkeit nicht versagen können. In der Inschrift von Bisutun haben wir das erste persische Geschichtsfragment über die Zeit der Achämeniden; es giebt jedem classisch Gebildeten die Genugthuung, dass die oft angefochtene Glaubwürdigkeit des Vaters der Geschichte auf das glänzendste gerechtfertigt dasteht, es erfüllt jeden mit Dank gegen die Hellenen, ohne deren zwar dürftige Nachrichten wir jene originalen Ueberlieferungen kaum verstanden hätten, und deren Zuverlässigkeit durch jede neue historische Entdeckung, ja durch jeden neu aufgefundenen Eigennamen bestätigt wird. Es wird endlich jeden Orientalisten, der Sinn für Geschichte hat, zwingen, den welthistorischen Beruf des classischen Abendlandes als Trägerin der Geschichte anzuerkennen, und ihn nicht in den Wahn verfallen lassen, diese wirkliche Geschichte hinter die Sagen des Orients zurückzustellen; es wird endlich auch Einhalt thun der bodenlosen Erniedrigung orientalischer Wissenschaft auf der einen, und der ungemessenen Erhebung auf der andern Seite, die zu jener simultas der classischen Philologie mit der jüngern asiatischen Anlass gegeben haben, der Wissenschaft aber unwürdig sind.

Verfasser hat diese Betrachtungen in das Nach-

wort niedergelegt, da sie ihm für ein Vorwort weniger passend schienen; ein langes Vorwort zu einer kurzen Arbeit hat etwas Sonderbares und erinnert nur zu sehr an jenen weltberühmten Horazischen Berg. Ausserdem sollte dasselbe einiges ergänzen, was in der Arbeit nicht hätte fehlen sollen. Doch hofft der Verfasser, dass dieses Nachwort, das eine unpassende Vorrede unnöthig machte, auch zugleich ihn vor der üblen Nachrede von Seiten Anderer schütze, dass der vorliegende Gegenstand keinesweges ganz erschöpft sei, indem dies, wie gesagt, nicht in seinem Plane lag, sondern einer grösseren Arbeit vorbehalten bleiben musste.

Berlin, Juli 1847.

Der Verfasser.

Uebersichtstabelle.

Lassen.	Rawlinson.	Meine Bezeichnung.	Gebrauch vor
â	á, im Anlaut a	â, im Anlaut a	—
i	i	i	—
u	u	u	—
k	k	k	a, i.
q	kh	k	u.
g	g	g	a, i.
gh	gh	g	u.
kh	k'h	k	a, i, u.
k′	ch	ć	a, i, u.
ǵ	j	ǵ	—
t	t	t	a, i.
ď h	t'h	t	u.
d	d	d	a.
k′h	ŧ	d	i.
dh	dh	d	u.
ϑ	th	t	a, i, u.
p	p	p	a, i, u.
b	b	b	a, i, u.
f	f	f	—
m	m	m	a.
m	m	m	i.

Lassen.	Rawlinson.	Meine Bezeichnung.	Gebrauch vor
gh	mʾ	m	u.
n	n	n	a, i.
—	n	n	u.
j	y	j	a, i, u.
r	r	r	a, i.
ś, r	rʾ	r	u.
w	w	v	a, u.
v	v	v	i
s	sh	s	a, i, u.
ç	s	ç	a, i, u.
z	z	z	a, i, u.
ż	jh	ż	a, i, u.
h	h	h	a, u.
thr	ťr	thr	—
rp	q	rp	—
—	ñ	l?, m?	—

R. vor dem persischen Worte bedeutet Rawlinsons Bezeichnungsweise.


Berlin, gedruckt bei W. Moeser und Kühn.

E r r a t a.

Trotz der mehrmaligen Correctur haben sich einige Fehler eingeschlichen, wegen deren die Entschuldigung der Leser in Anspruch genommen wird. Die allerwichtigsten wollen wir aufführen:

S. 5. Z. 9. st. khu lies Khu.
- 5. - 23. st. adakiya lies Adakiya.
- 6. - 19. st. Γωβρυης lies Γωβρύας.
- 6. - 20. st. gòsa lies gòś a.
- 7. - 14. st. tritt; lies tritt,.
- 8. - 8. st. ks lies kś.
- 8. - 20. st. organisch lies ursprünglich.
- 8. - 17. st. 'g lies 'G.
- 9. - 8. st. pàtuv lies pâtuv.
- 9. - 9. st. Name lies Namen.
- 9. - 9. nach Katpatuka ein Semicolon.
- 9. - 22. st. grösste lies grössten.
- 9. - 25. st. dem lies dann.
- 9. - 30. st. dà lies d'à.
- 11. - 10. st. thah lies Thah.
- 11. - 14. st. Gradform lies Grundform.
- 11. - 16. st. iranischen lies iranisches.
- 11. - 27. st. des lies die
- 11. - 30. st. Ksatrita lies 'Ksać rita.
- 12. - 12. st. pri, lies fri.
- 12. - 20. st. adrosnòt lies adrś not.
- 14. - 9. st. für lies Für.
- 17. - 15. st. des Tenuis lies der Tenues.
- 17. - 16. st. Tenuis lies Tenues.
- 17. - 17. st. jener lies jenen.
- 17. - 19. nach Aspiraten ist einzuschalten: der Med.
- 19. - 3. st. Neupersische lies Neupersische.
- 20. - 1. st. untérschiedenen lies unterschiedenen.
- 20. - 8. st. Endigung lies Endung.
- 21. - 22. st. Ksajârsâ lies 'Ksajârsâ.

S. 22. Z. 5. st. Wortes lies Vocales.
- 22. - 7. st. Bâktaraijâ lies Bâkt.
- 23. - 27. ist vor dem Worte nicht hinzuzufügen: sind.
- 24. - 5. st. unendtich lies unendlich.
- 24. - 16. st. Sicherern lies Sicheren.
- 25. - 14. nach dem Worte: möchten ein Semicolon.
- 25. - 18. st. schliese lies schliesse.
- 25. - 29. st. Mâdêbis, Mâdêbjas lies Mâdêbʹis, Mâdêbʹjas.
- 27. - 7. st. dieser lies diesen.
- 27. - 18. 19. st. didajâ lies didâjâ.
- 27. - 28. st. construiren lies reconstruiren.
- 29. - 23. st. bâmijâ lies bumijâ.
- 30. - 7. nach: ist die Parenthese zu streichen.
- 30. - 15. st. Neut. lies Nom.
- 30. - 22. st. rad lies râdʹ.
- 31. - 13. st. oblig. lies obliq.
- 31. - 15. st. veränderten lies verwandten.
- 31. - 17. st. gebildeten lies gebildet.
- 31. - 19. st. ahiâjâ lies abjâjâ.
- 32. - 30. ist formellen zu streichen.
- 33. - 26. st. abañta lies ahañtâ.
- 35. - 10. st. Lat. lies Lêt.
- 35. - 16. nach akunavatâ ein Komma.
- 36. - 6. st. des lies der.
- 41. - 13. st. die lies den.
- 41. - 14. st. vergleieht lies vergleicht.
- 41. - 22. st. streitend machten lies streitig machte.
- 44. - 3. st. sie lies sich.
- 47. - 7. st. jetzt das lies dass das.
- 50. - 27. st. leichten lies leichtern.
- 53. - 21. st. Ahendlandes lies Abendlandes.



